

Die „ich-Perspektive“ und die „innere Welt“ des Menschen

Biljana Ivanovska, (UGD, Štip-R.Makedonien)

Das Interesse der Sprachwissenschaftler an den Emotionsproblemen lässt sich auch durch die immer weiter anwachsenden interkulturellen Beziehungen zwischen den Völkern der Welt erklären. Die Untersuchung der emotional wertenden Lexik ist eng mit dem Problem des nationalen Bewusstseins, mit verschiedenen nationalen Faktoren, nationalen Traditionen, mit der nationalen Kultur, also mit dem nationalen Weltbild verbunden. Die Wesensart des Volkes zeigt sich nicht zuletzt auch in der emotionalen Sphäre, in der Sphäre der seelischen Empfindungen, Zustände, Gemütsbewegungen, die durch emotional-gefärbte Wörter versprachlicht werden. Das Vorhandensein der emotionalen Lexik in der Sprache wird in großem Maße durch den Entwicklungsgrad der Emotionalität (als seine psychische Kategorie) bestimmt, die ihrerseits durch die Spezifik des nationalen Bewusstseins determiniert wird. Das Wissen über die emotionalen Potenzen (Möglichkeiten) des Wortes ermöglicht es dem Menschen, einen Weg zum Kommunikationspartner zu finden. In diesem Beitrag habe ich den Versuch unternommen, die sprachlichen Einheiten zu beschreiben, die mit der Wertung des Emotionalen eines Menschen verbunden sind. Das sind Einheiten, die vielfältige anthropozentrische Begriffe emotional bezeichnen und die Einheiten, die nicht nur das Individuum selbst bezeichnen, sondern auch seine Taten, Handlungen und seinen Zustand, d.h. solche Bereiche, die mit dem Dasein eines Menschen zusammenhängen. Ich versuche, die sprachlichen Einheiten, mit der emotionalen Wertung des Temperaments, der Charakterzüge des Menschen zu beschreiben: z.B.: *Angst, Furcht, lebhaft/energisch, unzufrieden/mürrisch, ernst, heftig, empfindsam* und andere.

Schlüsselwörter: Emotion, „innere Welt“, „ich-Perspektive“

Die „ich-Perspektive“ und die „innere Welt“ des Menschen

1. Mögliche Welten und die Sphäre der emotionalen Tätigkeit des Menschen

Aufgrund der in Leibnizens Werk geführten Diskussion über „mehrere Welten“, „unendlich viele mögliche Welten“, die in der logischen Semantik fortgesetzt wurde, wird eine besondere Interpretationsproblematik hervorzuheben versucht: Begriffe und Bedeutungen sind Funktionen von möglichen Welten auf Bezeichnetes (Gegenstände); das, was „Welt“ genannt wird, kann als eine Gesamtheit verschiedener Interpretationsprozesse aufgefasst werden. Die bereits in Leibnizens Werk geführte Diskussion über „mehrere Welten“, „unendlich viele mögliche Welten“ (Leibniz 1968: 101), wurde in der logischen Semantik (von Frege bis Carnap), insbesondere als „Possible Worlds Semantiks“ (Hintikka), nachher in den neueren Entwürfen (von Strawson, Kripke, Putnam u.a.) fortgeführt. (In. A. Boboc, 2005: 1).

“Wenn man über unsere Welt redet, so redet man über bestehende Sachverhalte, d.h. Tatsachen; wenn man über mögliche Welten redet, so redet man über mögliche Sachverhalte, d.h. über Sachverhalte, die entweder bestehen oder bestehen könnten, wenn die Welt anders aussähe, als es der Fall ist.“ (Kutschera 1976: 24)

Das, was „Welt“ genannt wird, kann als eine Gesamtheit verschiedener Interpretationsprozesse aufgefasst werden. Damit bedeutet eine veränderte Interpretation „nicht bloß eine Auslegung einer sich im Grunde gleichbleibenden, sondern in der Tat eine *andere* Welt“ (Able 1987: 116). Nietzsches Schlagwort folgend, „nur als *ästhetisches Phänomen* ist das Dasein und die *Welt* ewig gerechtfertigt“ (Nietzsche 1980:47), könnten wir sagen: es gibt genauso viele wirkliche Welten wie es vielbedeutende kohärente Interpretationen gibt.

Eine aus der Semantik möglicher Welten abgeleitete systematische Theorie wurde erstmals in den 1950er-Jahren von Saul Kripke und anderen damaligen Philosophen entwickelt. Ähnlich zu der obigen Vorgangsweise wurde der Begriff der möglichen Welt dazu verwendet, eine Semantik für Aussagen über Möglichkeit und Notwendigkeit zu etablieren: Eine Aussage wird in der Modallogik als *möglich* bezeichnet, wenn sie *in mindestens einer möglichen Welt* wahr ist. Eine Aussage gilt als *notwendig*, wenn sie in *allen* möglichen Welten wahr ist; und eine Aussage gilt als *wahr* beziehungsweise als *falsch*, wenn sie zumindest in *unserer* Welt (der tatsächlichen, aktuellen Welt) wahr bzw. falsch ist.

Desweiteren möchte ich den folgenden Gedanken von Wilhelm von Humboldt in Erinnerung rufen: ”Die Sprache in ihrem wirklichen Wesen aufgefasst, ist etwas Beständiges und in jedem Augenblicke Vorübergehendes” (Humboldt 1876: 55). Das ist auch im emotiven Lexikon der Sprache der Fall. Vom diachronischen Standpunkt aus weisen emotiv-wertende Wörter eine relative Stabilität ihres lexikalisch-semantischen Wortbestandes auf. Paradox ist zugleich die folgende Tatsache: einerseits ist der Mensch

als rationales Wesen (homo ratio) einen gigantischen Revolutionsweg gegangen, bei dem sich sein Milieu, seine Lebensweise, die Art seiner Tätigkeit, seine Bedürfnisse, seine Interessen und dgl. ständig änderten, andererseits veränderte sich der Mensch selbst als psychisches / emotionales Wesen (homo emotion) nur in geringerer Masse. Wie schon vor Jahrhunderten drückt er seine Freude, seinen Schmerz, seine Trauer etc. aus und zieht dabei seinen Gefühlen dieselbe Wortkleider an.

Hermann Böschenstein schreibt: "Etwas Neues ist damals... entstanden, die deutsche „Gefühlskultur“, neben der deutschen Philosophie und der Geschichtswissenschaft das bedeutendste Ereignis in diesem Sprachraum, nach unserer Meinung, von gleichem Wert wie die Weltweisheit, weil das Fühlen diese selbst erst erlebbar machen und auf ihren Daseinswert prüfen müsste" (Böschenstein 1954: 7).

Die Sprache, eines der wichtigsten Kommunikationsmittel, fixiert nicht nur das Rationale-Gedanken, Ideen, sondern auch das Emotionale – die Sphäre der emotionalen Tätigkeit des Menschen. „Der Mensch ist ein geistbegabtes Wesen. Aber der Mensch ist nicht nur mit den Kräften des Verstandes ausgestattet. Er ist mindestens ebenso sehr ein Wesen, das *will* und das *urteilt* und das *empfindet*. Es kann vielmehr Zweifel darin bestehen, dass das geistige Verhältnis des Menschen zur Welt das jüngste ist, das er entwickelt hat. Und es ist auch heute noch sicherlich so, dass den Grossteil der Menschen jene im Seelischen verwurzelte Bezogenheit weit stärker formt und beherrscht als die bloße geistige Beziehung zur Welt.“ (Tschirch 1955: 35)

Ob die Linguisten wollen oder nicht, sie müssen sich mit zahlreichen Problemen anthropologischer, soziologischer und psychologischer Art befassen, die das Gebiet der Sprache tangieren. (Edward Sapir. In: Hymes 1979: 7)

Ich schließe mich der Auffassung von P. Borissewitsch (2002) an, und beschreibe die Gliederung der Welten des menschlichen Körpers als „interne“ und „externe“ Welt der Menschen:

-Interne Welt, das was im Inneren des Menschen vorgeht, ist die „innere Welt“.

-Externe Welt, das was außerhalb des menschlichen Körpers vorgeht. Diese Welt kann auch in zwei Gruppen aufgeteilt werden: externe unzugängliche Welt (Himmelserscheinungen, Witterungen), und externe zugängliche Welt.

Die „innere Welt“ kann weiter in Bereichen von Empfindungen, Emotionen, emotionalen Reaktionen, Bewertungen u.a. gegliedert werden.

2. Weltbereiche, die „innere Welt“ und die sprachlichen Strukturen

Um einen Vergleich der möglichen Welten des Menschen durchzuführen, nehmen wir ein TC (Tercium comparationis, das zum Vergleich herangezogene Dritte) auf mehreren Ebenen an: erstens auf der Ebene der Referenzbereiche (Welten). Das TC könnte auf mehreren Ebenen durchgeführt werden, auf der Ebene der semantischen Rollen, die syntaktische Ebene, die morphologische Ebene, die lexikalische und die phonetische Ebene.

Die Sachverhalte *der inneren Welt* verstehen wir als introvertierte Prozesse seelischer und physischer Wahrnehmungen. Bei der ersten Ausgliederung aus der Natur (der Welt) wird das *Ich* als Objekt der Wahrnehmungen und äußeren Einwirkungen empfunden. Sie bestehen aus zwei Gliedern, z.B. im Satz: *Mir graut (es davor)*. Mir-erstes Glied, individuelle, introvertierte Referenz; das *Ich* erscheint in der Form (mi/me im Makedonischen) als psychisch betroffenes Objekt. *Graut*-als zweites Glied-Prädikation. Auf diese Weise könnten auch die anderen Satzformen im Zentrum des Sprachfelds für „innere Welt“ konstruiert werden. Betrachten wir das folgende Beispiel:

Es graut ihm.

Der Nominativ *es* bildet zwar das grammatische Subjekt des Satzes, aber es ist die im Dativ gebrauchte 3. Person Maskulinum, über die wirklich etwas ausgesagt werden soll. Ein solches „inhaltliches“ Subjekt, das zwar nicht im Nominativ steht, aber den eigentlichen Gegenstand zur Aussage bildet, nennt man **logisches**, manchmal auch **psychologisches** Subjekt (Elke Hentschel & Harald Weydt, 2013: 326). Mit dieser Bezeichnung wird ausgedrückt, dass zwar nicht von der Form her, wohl aber von den logischen Beziehungen oder vom psychologischen Interesse her ein Subjekt vorliegt. Das grammatische Subjekt spielt demgegenüber eine untergeordnete Rolle und kann sogar weggelassen werden, sobald das logische Subjekt im Vorfeld steht.

Mich friert.

Mir ist unheimlich.

Dir wird sicher kalt sein.

Mir graut vor dir.

Konstruktionen dieses Typs sind keineswegs auf das Deutsche beschränkt, sondern kommen auch in vielen anderen Sprachen vor; sie enthalten dann allerdings normalerweise kein Element, das die grammatische Subjektfunktion übernimmt. Die im Deutschen mögliche Verwendung von *es* in der Funktion eines Subjekts solcher unpersönlicher Konstruktionen wird nicht in allen Grammatiken mit einer eigenen Bezeichnung versehen;

mehrheitlich bleibt sie namenlos. Helbig/Buscha (2011: 243) sprechen in solchen Fällen von einem “formalen Subjekt”.

Da die Ebene der „Weltreferenz“ und die Ebene der semantischen Rollen weitgehend universell sind, auf der syntaktischen Ebene gemeinsame Züge, aber auch Unterschiede für zwei betrachteten Sprachen (makedonisch und deutsch) festzustellen sind, und die morphologische und insbesondere die lexikalische und phonetische Ebene sprachspezifisch sind. (vgl. Helbig 1981).

Wir können hier von einer Expansion der subjekthaltigen (subjektbezogenen, subjekthervorhebenden) Satzkonstruktionen sprechen, die die subjektlosen, subjektabgewandten Satzkonstruktionen und die entsprechende Schweise (s. Weisgerber 1957, 21ff) verdrängen. So wird z.B. die subjektlose Satzkonstruktion *Mir ist angst* seltener verwendet als die subjekthaltige Konstruktion *Ich habe „Angst“*.

Im Deutschen hat sich eine weitgehende formale Angleichung subjektloser an subjekthaltige Strukturen vollzogen:

<i>Es wurde mir schlecht.</i>	für	<i>Mir wurde schlecht. (MK: Mi se složi)</i>
<i>Es ist mir kalt.</i>	für	<i>Mir ist kalt. (MK: Ladno mi e, mi studi)</i>
<i>Es graut mir.</i>	für	<i>Mir graut. (MK: Me obžema užas)</i>
<i>Es dürstet mich.</i>	für	<i>Mich dürstet (MK: žeden sum)</i>

Es geht ihr gut. oder *Insgesamt geht es ihr gut.* Unterschiedliche Bezeichnungen dafür in den Grammatiken: “fixes *es*” (Zifonun et al. 1997: 1082), “nicht-phorisches *es*” (ebenda), “formales Subjekt”¹ (Helbig/Buscha 2011: 243), “unpersönliches *es*” (Duden 2009: 826), “expletives *es*”² (Eisenberg 2006: 176).

Eine ähnliche Angleichung an subjekthaltige Sätze erfolgt im Deutschen auch bei Witterungsverben (aus dem Weltbereich – „externe unzugängliche Welt“).

Es regnet. (es+Vb) (MK: Vrne. (Vb))

Dieselbe Angleichung findet auch im Englischen statt. (ENG: It rains).

Die Expansion der subjekthaltigen Strukturen auf subjektabgewandte (der Handlung des Subjekts abgewandte) Sachverhalte geht so weit, dass z.B. im Englischen für

Mir ist kalt. die Konstruktion *I am cold* steht, d.h. buchstäblich *Ich bin kalt.

¹ *Es* - verschiebbar ist, nicht ersetzbar ist, nicht ersetzbar, meistens obligatorisch, selten weglassbar.

² *Es* - steht am Satzanfang, nicht verschiebbar ist, nicht ersetzbar ist, und weglassbar ist.

Mir ist angst. Im Deutschen auch: *Ich habe „Angst“.*

Eine ähnliche Expansion ist auch im Makedonischen festzustellen, z.B.:

Sum dobar/dobar sum (es geht mir gut), buchstäblich *Ich bin gut.

3. Die Perspektive des Angstzustandes

Neben den formalen Kriterien gibt es auch semantische, die als Sachverhaltsbeteiligung, Perspektivierung, Sachverhaltskontextualisierung und autonome Kodierung (Elke Hentschel & Harald Weydt, 2013) bezeichnet werden. Mit “Perspektivierung” ist das Ausmaß gemeint, in dem ein Element in den Vordergrund der Äußerung gedrückt wird: ***sich ängstigen*** perspektiviert (S. 354), dass ein Objekt ein unbestimmtes Gefühl von Angst verursacht und bedeutet also “große Sorge, Unruhe; unbestimmtes, oft grundloses Gefühl des Bedrohtseins“ (Wahrig 1997: 191). Angst hat man vor vielen Gegebenheiten der Außen- und der Innenwelt, z.B. Angst vor Terroristen, Angst vor Arbeitslosigkeit, vor Krankheiten, vor Atomkraft, Angst um die Kinder, Angst um die Eltern etc. Kein menschliches Dasein ist, so Herbert Heinrichs, ohne Angst, ohne Furcht, ohne Abwehr, ohne Ekel, ohne ständige Fluchtbereitschaft. “Es gibt kein angstfreies Dasein, und dennoch, der Mensch muss mit seinen Ängsten leben, vor allem, wenn sie überhand nehmen, wenn sie ihn beherrschen wenn sie durch seine Straßen, Häuser, Gedanken, Stimmungen und Träume kriechen: Himmel- und Höllenangst, Furcht, Scheu, Schauder, Panik, Verfolgungswahn, Lebensangst, Todesangst”. (Heinrichs 1974, In: Bergentholtz 1980: 65).

Der Zustand der „Angst“ und seine psycho-physiologischen Varianten stehen zueinander in einer Grund-Folge-Beziehung, was seinen Niederschlag auch in der Sprache findet. Substantivische Lexeme, die den Angstzustand emotional bezeichnen, übermitteln seine zahlreichen, subtilen Schattierungen/Nuancen, wie die folgenden Beispiele zeigen:

a) „Angst“: *„Er spürte eine Hitze. Einen Stau. „Angst“. Er hatte Angst.“* (Martin Walser. *Jenseits der Liebe*)

b) Im „Schreck“: *„Erst jetzt spürte er den ganzen Schreck, den ihm die leise und zähe Erscheinung des Boten bereitet hatte.“* (L. Feuchtwanger: *Goya oder der arge Weg der Erkenntnis*).

c) im „Grauen“: *„Das Grauen saß in ihrem Gehirn fest wie ein Angelhacken.“* (St. Zweig: *Novellen*).

d) im „Schauer“: *„Er fühlte die Haut von den Schläfen, herab bis in die Knie überrieselt vom eiskalten Schauer“.* (St. Zweig: *Novellen*)

Der semantische Inhalt des Lexems *Schauer* involviert einerseits psychologische Merkmale des Angstzustandes (heftige Empfindung von „Grauen“, „Angst“, „Entsetzen“) und andererseits physiologische Besonderheiten (heftige Empfindung von Kälte, Frösteln).

Eine besondere Gruppe repräsentieren unter den Angstlexemen Wörter, die von Muttersprachlern für die Bezeichnung der stärksten menschlichen „Angst“ gebraucht werden, und zwar: für die Bezeichnung der Angst vor dem Tod (Fischer 1988) „...die Angst aller Ängste: die Todesfurcht“ (H. Hesse: Steppenwolf). Auch Epikur philosophierte zu diesem Thema: „Gewöhne dich an den Gedanken, dass der Tod uns nichts angeht. Denn alles Gute und alles Übel beruht auf die Empfindung, der Tod ist aber der Verlust der Empfindung... Denn solange wir sind, ist der Tod nicht da, und sobald er da ist, sind wir nicht mehr“ (Epikur, In: Lothar 1990: 1082).

4. Schlussfolgerung

Emotionen als Eigenschaften des Menschen stehen in vielfältigen Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen mit dem Denken (Darvin, 1953). Georg Wilhelm Friedrich Hegel schrieb: „Das Absolute soll nicht begriffen, sondern gefühlt und angeschaut, nicht sein Begriff, sondern sein Gefühl und Anschauung sollen das Wort führen und ausgesprochen werden (G. W. Fr. Hegel. In: Gutterer. In (Hrsg) Jäger Ludwig, 1988: 285).

Das Gefühl kann, nach Hegel, zum Gegenstand, des Denkens gemacht und begriffen werden (ebenda S. 285). Nach der Meinung von L.S.Vygotskij ist der Gedanke keine letzte Instanz. Der Gedanke selbst wird nicht aus einem anderen Gedanken geboren, sondern aus jener motivierenden Sphäre unseres Bewusstseins, die unsere Neigungen, Bedürfnisse, unsere Interessen und Antriebe, unsere Affekte und Emotionen umfasst. (Vygotskij 1956: 379)

5. Literaturverzeichnis:

Abel G. (1987): *Logik und Ästhetik*, in: „Nietzsche Studien“, Bd. 16, 116.

Bergenholtz H. (1980): Das Wortfeld „Angst“. Stuttgart: Klett. Gotta S. 226.

Boboc A. (2005): Studia Universitatis Babeş-Bolyai, Theologia catholica latina, L, 1, 2005 17. Die Idee von „möglichen Welten“ und die moderne Semantik.

Borissewitsch P. (2002): Mi-Satztypen im Deutschen, Bulgarischen und Makedonischen. In: „Sprache-Kommunikation-Verständigung: Deutsch-die Sprache, die uns verbindet.“ Kongress der Germanisten Südosteuropas. Universität „Hll. Kyrill und Method“, Veliko Tarnovo. S.187-192.

Darvin Ch. (1953): Vyraženie ěmocj u životnych i ěeloveka. Moskva. Soĉ. T.5.

- Fischer I. (1988): Emotionen im höheren Lebensalter. Eine kritische Analyse im Einblick auf Theorien, Methoden und empirische Erlebnisse. In: Europäische Hochschulschriften. Bern. Berlin. Frankfurt/M. Peter Lang Verlag.
- Fomina S. (1999): "Emotional-wertende Lexik der deutschen Gegenwartssprache". Voronezh.
- Fritze L. (1990): Nachdenken über den Tod. In: „Sinn und Form“. Nr. 6 S. 1084.
- Helbig G. & Buscha J. (2011): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 8. Auflage. Leipzig.
- Hentschel E. & Weydt H. (2013): Handbuch der deutschen Grammatik. Walter der Gruyter GmbH, Berlin/Boston.
- Hymes D. (1979): Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. S. 278.
- Jäger L. (1988): Zur historischen Semantik des deutschen Gefühlswortschatzes. Aspekte, Probleme und Beispiele seiner lexikographischen Erfassung. Aachen: Alano. 360 S.
- Kutschera von Fr. (1976): *Einführung in die intentionale Semantik*, Berlin/New York, 24.
- Leibniz G.W. (1968): *Die Theodizee* (übersetzt von A. Buchenau, Einführender Essay von M. Stockhammer), Hamburg, 101.
- Nietzsche Fr. (1980): *Die Geburt der Tragödie*, in: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*, hrsg. von G. Colli u. M. Montinari, Berlin/New York; Bd. 1, 47.
- Tschirch F. (1960): Weltbild, Denkform und Sprachgestalt. Berlin. Wichern Verlag. S. 104.
- Vygotskij L.S. (1956): *Izbrannye psichologičeskie proizvedenija. Myšlenie i reč*. Moskva. S. 518.
- Wahrig (1997): Deutsches Wörterbuch. Bartelsmann Lexikon Verlag. München.
- Weisgerber L. (1957): Die Muttersprache im Aufbau unserer Kultur (= Von den Kräften der deutschen Sprache 3). 43. Düsseldorf (2. Aufl.).

The “I-perspective” and the “inner world” of the man

Biljana Ivanovska (UGD, Štip-R.Makedonien)

The interest of the linguists for the emotional problems can be explained also by the ever-growing cultural relations between the people in the world. The study of emotional evaluative lexis is closely connected with the problem of national consciousness, with the different national factors, national traditions, national culture, as well as with the national world perspective. The particular kind of a nation is reflected not just in the emotional sphere, in the sphere of emotional feelings, states, emotions that are expressed though the emotionally colored words. The presence of emotional vocabulary in the language is determined to a large extent by the level of development of emotionality (as its mental category), which consequently is determined by the specifics of the national consciousness. The knowledge about the emotional powers (options) of the words enable the speaker to find a way to the communication partner. In this sense, I made an attempt to describe the linguistic units that are connected to the rating of the emotion of a person. These are entites that describe a wide range of emotional anthropocentric terms and the units which not only denote the individual himself, but also his needs, actions and its status, i.e. such areas that are related with the existence of a human being. I try to analyze the linguistic units, which are related to the emotional entites of a man, the character, the temperament (as archisemen), and how they are related to a language, e.g.: anxiety, fear, lively /energetic, unhappy/ seriousness, violence, sensitive and others states.

Key words: *emotion*, “*inner world*”, “*I-perspective*”

Biljana Ivanovska ist ausserordentliche Professorin an der Philologischen Fakultät, Universität „Goce Delčev“ zu Štip, Republik Makedonien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Sprachwissenschaft, germanistische Linguistik und kontrastiver Sprachvergleich. Zur Zeit leitet sie den Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an der Philologischen Fakultät zu Štip und sie ist Prodekanin für Lehre an der Philologischen Fakultät. Sie ist auch Studiengangleiterin für den Master-Studium an der Philologischen Fakultät und die Herausgeberin des Jahresbuches der Philologischen Fakultät. Prof. Dr. Ivanovska unterrichtet Morphologie der deutschen Gegenwartssprache, kontrastiver Sprachvergleich im Deutschen und im Makedonischen und ist aktiver Mitglied in vielen heimischen und ausländischen Verbände und Assoziationen.

